

Oliger Pauli
oder
der Plan einer Apostolischen Gemeinde
zur Vereinigung der Juden und Christen in Altona

Von Walter Rustmeier, Kiel-Elmschenhagen

Altona, die Freistatt des Glaubens, ist im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts immer wieder Aufenthaltsort und Wirkungsstätte mannigfacher Personen gewesen, die zwar nach der Kritik am herrschenden Kirchenwesen eine gewisse Gemeinsamkeit aufweisen, jedoch in der Art ihrer Lebensführung sich mehr oder weniger deutlich voneinander unterscheiden wie besonders durch die Struktur ihrer Ideen voneinander abgrenzen.

Bei Oliger Pauli (Paulli), dessen Person und Bestrebungen in den Darstellungen über diese oben erwähnte Epoche bisher nicht bekannt geworden sind, handelt es sich um einen Vertreter jener Richtungen, die von der geltenden Kirchenlehre kurzerhand als Enthusiasten, Schwärmer und Heterodoxe abgetan wurden, jedoch in Wahrheit der Ausdruck einer Glaubenshaltung sind, die in der Kirche mit ihrer festgefühten Dogmatik kein Heimatrecht finden konnten und darum gezwungen waren, sich in einem Spiritualismus z. T. sehr individualistischer Prägung, z. T. philadelphischer Sozietäten einiger weniger zu behaupten. So verstanden, ist dieser Spiritualismus als ein sehr bedeutsames Korrektiv des geltenden Kirchenwesens anzusehen wie als Ausdruck der Fülle christlicher Glaubensaussagen überhaupt. In dieser Sicht hat darum auch Gottfried Arnold seine „Unparteyische Kirchen- und Ketzerhistorie“ (1700) geschrieben und darin der Kirche vorgeworfen, sie habe die erste Liebe verlassen und damit zugleich vergessen, daß sie „von anfang des Evangelii und der Apostelzeiten her eine jungfrau und braut Christi gewesen“ sei¹. Die wahre Kirche sei aber seitdem allein bei denen zu finden, die von der falschen, abgefallenen Kirche als Ketzer und Häretiker verfolgt würden. Ernst Benz' Forderung, die Kirchengeschichtsschreibung möge sich einmal intensiver um diese gleichsam neben der

¹ Gottfried Arnold, Unpartheiische Kirchen- und Ketzer-Historie, Frankfurt/M. 1700, Vorr. 31.

Kirche als Institution herlaufenden charismatischen Bestrebungen bekümmern, ist zur Erhellung dieser vielfach mißdeuteten theologiegeschichtlichen Vorgänge durchaus berechtigt². Ihre Erforschung ist u. E. eine ökumenische Aufgabe.

Die mit Beginn des 17. Jahrhunderts einsetzenden synkretistischen Ideen zielten nicht allein auf Verständigung unter den protestantischen Parteien, deren Streitigkeiten das theologische und kirchliche Leben seit Jahrzehnten weihin überschatteten, sondern wollten in Verbindung mit frühauflärerischer Kritik am Dogma diese Toleranz auch gegenüber anderen religiösen Bekenntnissen sichtbar machen. Dabei wurde auch zum ersten Male die Frage gestellt, inwieweit diese Toleranz auch gegenüber dem Judentum zu gelten habe³. Und es scheint nicht bloß ein Theorem theologischer oder philosophischer Art geblieben zu sein, diese Toleranz zu fordern, sie wurde auch als Ausdruck des Glaubens praktiziert⁴, wenngleich auch nur mit sehr bedingten Erfolgen und Möglichkeiten.

Während dieser für das Judentum bedeutsamen Entwicklung, die allerdings in gewissen Ländern immer wieder von schweren Rückschlägen begleitet war, machten sich in ihm ganz bestimmte Erwartungen bemerkbar, die ihre Wurzeln in ihrer ersten Exilzeit haben mögen und sich mit niemals zur Ruhe gekommenen messianischen Hoffnungen verbanden⁵. Diese Hoffnungen wurden verschiedenfach von einflußreichen Juden usurpiert, die sich wie Sabethai Zevi aus Smyrna (Sabbathai Zebhi⁶) um 1670 als Sohn Davids und Messias ausgaben und besonders unter deutschen und holländischen Juden Anhänger gewannen. Auch in Altona waren Vertreter dieser Gruppe hervorgetreten, wurden jedoch

² Ernst Benz' Vortrag „Haupttypen des Visionären in der Christenheit“, Kiel 12. Dez. 1953.

³ Unschuldige Nachrichten von Alten und Neuen Theologischen Sachen (UN), Leipzig 1702, 38 ff.; Arnold, KKH, II, XVII, 11, 21; Unpartheyische Kirchen-Historie Alten und Neuen Testaments, Jena 1735, II, 469; H. J. Schoeps, Philosemitismus im Barock, Tübingen 1952.

⁴ J. A. Bolten, Historische Kirchen-Nachrichten von der Stadt Altona, I—II, Altona 1790—1791; II, 147; Arnold, KKH, II, XVII, 15, 31.

⁵ s. Unp. Kirchen-Historie II, 470 über das Jüdische Konzil in Ungarn 1650 mit seinen Verhandlungen über die Frage, „ob der Messias bereits gekommen wäre oder nicht“.

⁶ Arnold, KKH, XVII, 15, 35; Bolten II, 153 f.; UN 1701, 38; Unp. Kirchengeschichte II, 469; Joh. Jac. Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten, Frankfurt u. Leipzig 1714; II, B. VI, Cap. 27, § 21; Herm. Suden, Der gelehrte Criticus, Leipzig 1706, Die XVII. Frage. Was man vor falsche Meßias gehabt habe? S. 176 ff.; ferner S. Hosmann, Das schwer zu bekehrende Juden-Hertz, Celle 1699, 171; wie „Anhang“ zu dieser Schrift 92 ff.; J. Kastein, Sabbattai Zewi, Der Messias von Ismir, Berlin 1930.

von der autorisierten Synagoge aufs entschiedenste bekämpft, wie aus einer Publikation vom 28. Tage im Monat Elul 5485 (September 1725) hervorgeht, in der sich die jüdischen Gemeinden in Hamburg und Altona gegen die Bewegung um Sabethai Zevi abgrenzten⁷.

Gedanken ähnlicher Art von der Errichtung eines messianischen Reiches begegnen uns bei Oliger Pauli, der um 1704/1705 nach längerem Aufenthalt in Amsterdam in Altona sein Wesen hatte und dort die Bildung einer Gemeinde aus Juden und „Heiden“ plante⁸. In der Lebensgeschichte dieses Mannes finden wir viele jener merkwürdigen Umstände wieder, wie sie uns bei Antoinette de Bourignon, Breckling, Dippel u. a. entgegentreten. So hat auch Pauli sich wie jene berufen gewußt, schärfste Kritik an dem nach seiner Meinung verderbten Christentum zu üben und an seiner Statt Gestalt und Inhalt der neuen, reinen Kirche darzustellen, wie vor allem „eine Hauptreformation in der Kirche“ zu fordern⁹.

Oliger Pauli, am 18. März 1644 in Kopenhagen als Sohn des königlichen Leibarztes Simon Pauli geboren, entstammte einer deutsch-dänischen Familie¹⁰. Bei der Taufe erhielt er zwar den guten dänischen Vornamen Holger, gab ihn jedoch auf Grund eines Bundesschlusses mit Gott in seinem zwölften Lebensjahr auf, um sich fortan „Oliger“ zu nennen, da Gott ihn schon in dieser Zeit auserwählt habe, der Welt den Ölzweig des Friedens zu bringen. So habe er auch schon mit sieben Jahren „ohne die Bibel“, wie er bemerkt, „das Licht in mir selber“ gefunden¹¹. Damit begann nun in ihm ein Sendungsbewußtsein zu wachsen, das vor allem durch Revelationen, Visionen und Auditionen ständig neue

⁷ Bolten II, 154; Unp. Kirchen-Historie II, 469.

⁸ Bolten II, 88.

⁹ Oliger Pauli, Bericht an alle Puysancen von Europa, in deren Gebiet Juden sind, 1704, 125; 168; 199 (= Bericht).

¹⁰ zu Simon Pauli s. Møller, Cimbria Lit. II, 616 ff.; biographische Notizen in „Bericht“; ferner Jöcher, Allg. Gelehrten-Lexikon III, 1313; Suden, Criticus, 220 ff.; R. Nyerup — J. E. Kraft, Litteraturlexicon, Kjøbenhavn 1820, 451; Worms Lexikon over lærde Mænd II, 170, III, 971; O. Nielsen, Kjøbenhavn under Kong Frederik den Fjerde (1699—1730), 1892, 96 ff.; DBL 18, Kjøbenhavn 1940, 25 Art. Pauli (Paulli); Louis Bobé, Die dt. St.-Petri-Gemeinde zu Kopenhagen 1575—1925, Kopenhagen 1925, Stammtafel Paulli: S. 447—49; O. Paulis Tod liegt Anfang August 1714, s. Københavns Diplomatarium, Bd. 8 (1887) 330, 341.

¹¹ Bericht 17 f.; 5 f.; 158; möglicherweise sind diese Visionen usw. neurotisch bedingt, wie aus Bericht 54 hervorgeht, wo O. P. über sich selbst auf Grund einer Vision mitteilt: „Bey dieser heiligen Erscheinung... so wurde verrückt die linke Seite meines Angesichts, auch daß das Aug dann und wann triefend ward, wie solches biß auf diese Stunde an Tage leget, welches ich aber für ein Zeichen der Liebe achte.“

Nahrung erhielt¹². Diese schlugen sich bei ihm im Verlaufe der Jahre, nachdem er seinen Beruf als erfolgreicher Kaufmann aufgegeben hatte^{12b}, besonders in der eigenartigen Behauptung nieder, er sei von seinen Eltern und Vorfahren her jüdischer Herkunft, und zwar davidischer Abstammung¹³. Wenn er dabei die väterliche Linie auf einen Hans Pauli, Bürgermeister in Schwerin, einen angeblich bekehrten Juden, zurückführte, mag das noch verständlich sein, daß er jedoch die mütterliche Linie – seine Mutter war Dänin – mit Abrahams und Keturas Sohn Simran als dem Stammvater der Cimbern in Verbindung brachte, macht deutlich, wie fiktiv und illusionär zunächst seine Hypothesen waren. Sehr wahrscheinlich ist Pauli in seinen Vorstellungen durch das Studium sogenannter „fanatischer“ Schriften bestärkt worden, unter denen sich besonders auch kabbalistische Literatur befunden hat¹⁴. Nach den Zitaten und Hinweisen in seinen Schriften ist darüber hinaus die Kenntnis Paulis in der rabbinischen Literatur im gleichen Maße bemerkenswert. So dienten ihm gewisse Weissagungen des Alten Testaments, sich persönlich als der jesaianische Friedefürst anzusehen, ja, sich mit dem in Psalm 72 gezeichneten König Salomo zu identifizieren¹⁵.

In einer Vielzahl von Schriften, die um 1700 zumeist in niederländischer Sprache erschienen, legte er seine oft weitschweifigen, manchmal auch verworrenen Gedanken und Spekulationen dar, deren Wahrheitsgehalt er durch „das Licht in ihm selber“ verbürgt sah. Daß dabei die Bibel trotz vielfacher Zitierungen und Belegstellen für ihn ebensowohl bedeutungslos wurde, ergab sich aus der Konsequenz seines Spiritualismus¹⁶. Gleich folgerichtig berief er sich auf unmittelbare göttliche Eingebungen, die ihm jene unbeirrbar sichere Sicherheit (= visionäre Erfahrungen) gaben, sich trotz permanenter Anfeindung, Verfolgung und Anzweiflung seines gesunden Geisteszustandes als Berufener und Auserwähl-

¹² Bericht 20 ff.; 31 ff.; 233.

^{12b} In Rigsarkivet Kopenhagen befindet sich das Archiv der Dän. Vestindisk-Guineisk Kompagni, in der Pauli viele Jahre hindurch an sehr einflußreicher Stelle tätig gewesen ist; es enthält auch Material über ihn, wenn auch zumeist geschäftlichen Charakters.

¹³ Michael Lilienthal, Fortges. Theol. Bibliothek, Königsberg 1744, 326 ff.; Bolten II, 87.

¹⁴ UN 1702, 206 ff.

¹⁵ Oliger Pauli, Triumph, Triumph! in den afgehouden Steen zonder Handen, Amsterdam 1697; in dieser Schrift entwickelt O. P. seine Gedanken, aus Christen und Juden eine Religion der Jehovanen zu schaffen, die er als ihr geistliches Haupt ins gelobte Land führen wolle; s. dazu auch Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten II, 556 f.; UN 1710, 327 f.

¹⁶ Bericht 6; s. dazu auch UN 1706, 667.

ter, ja als Werkzeug Gottes zu verstehen und bestätigt zu wissen¹⁷.

Ein kurzes Vorspiel im Umkreis seines Sendungsbewußtseins war 1673 die Vision, durch die er zunächst die Überzeugung gewann, zum König von Polen berufen zu sein. Jedoch, da er sich zu höheren Zielen berufen sah, wandelte Gott diese Berufung 1696 in weiteren Visionen auf seine Bitten hin in eine seinen Intentionen entsprechende Berufung auf das Königsamt für Israel¹⁸. Als Zeichen seiner königlichen Würde trug er seitdem einen mit einem großen Diamanten geschmückten goldenen Ring.

Ein zeitgenössischer, sehr kritischer Bericht bemerkt zu diesen Vorgängen, daß Pauli seine Ideen nicht etwa deswegen manipuliert habe, um durch frommen Betrug Geschäfte zu machen, wie es oft bei anderen Schwärmern und Häretikern bemerkt werden könne. Vielmehr wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß er durch seine Handelsgeschäfte, die ihn nach England, Frankreich, Portugal usw. führten, zu großem Reichtum gekommen sei, allerdings habe er später gegenüber seinem Besitz und seiner Familie jegliche Verantwortung fehlen lassen, so daß er auf Grund seiner Visionen eher auf große Gewinne verzichtet habe, als seiner Berufung untreu zu werden¹⁹. Das rigorose Urteil über Pauli, der hier wegen seines Indifferentismus „inanimus“ – „elender Mensch“ genannt wird, ist zwar vom lutherischen Berufsverständnis aus begreiflich, trifft jedoch weder den Spiritualisten noch seine Einstellung zu den Dingen und Aufgaben in seiner Umwelt. Wahre Realität haben für ihn allein die Tatbestände seiner Visionen und Auditionen, die somit auch den Charakter

¹⁷ Bericht 12; 55 f. „durch Erscheinung und Offenbarung, und zwar zur Verherrlichung der Könige und rechtschaffenen Prediger meines Jehova, Jes. 61, 6 von Jesu gelehrt Luc. 10, 21–24 und wahrhaftig beruffen worden zu der Juden Bekehrung im Licht Jer. 31, 31–34 und Entdeckung des in heutiger Christenheit praedominierenden Selbst-Betrugs durch welche sie abusive sind Feinde der Juden geworden und deshalb lebendig todt“; 158 „nachdem mir eben dieser Gott in Jesu Sabach wachend ist erschienen in Paris Anno 1695“; 233 „da ich 1686 in England war . . . So habe ich gehabt diese herrliche und heilige Erscheinung, da ich lag und schlief in London, logirt auf Stocks-Market, nemlich Ich hörte eine Stimme in Holländischer Sprache: Makt u gereed, GOD Zebaoth komt. Worauff mein Geist aus meinem Leibe von der Seele versetzt wurde nach Copenhagen, woselbst ich mich verwandelt in weiß gekleidet im selbigen Augenblick einfandt und in der Positur mit gefalteten Händen auffgericht stehend“.

¹⁸ s. bes. O. P.s Schrift „Triumpf, Triumph“ wie auch s. Traktat „Noachs Duive of goede Tydinge uyt Canaan“, 1696; ferner D. Josua Schwartz, Wider D. H. Muhlii Chiliastische Vorspiele, Flensburg 1705, 296 ff.

¹⁹ Herm. v. d. Hardt, Novus in Belgio Judaecorum Rex Oliger Paulli, Helmstedt 1701, 16 f.

des Wesentlichen besitzen, gegenüber dem alles andere der täglichen Lebensführung und Aufgaben sinnlos und nichts wird.

So ist auch seine Berufung zum König in Israel zu verstehen. Wenn diese nun von seinen Gegnern, d. h. von den Vertretern der Kirche, nur mit Hohn zur Kenntnis genommen wurde – wie es mit Genugtuung heißt: „weswillen er denn zu Amsterdam ins Tolhaus ist gebracht worden“²⁰ –, so hat das seine guten Gründe. Die Reformation, das sind die Reformatoren, war ja in ihrem Wesen nicht visionär eingestellt, sie wandte sich vielmehr gegen alles Visionäre als Schwärmerei und Häresie. So war ihr auch jeder Spiritualismus fremd und feind. Sie übersah damit aber die Vielfältigkeit des möglichen geistlichen Lebens, das sich in den Erfahrungen der Visionäre äußert und darin begründet ist, daß „der Herr der Geist“ ist.

Oliger Pauli berief sich darum gegenüber aller dogmatischen Festlegung des Glaubens nachdrücklich auf die dynamische Realität seiner Geisteserfahrungen²¹. Diese gaben ihm ganz unbezweifelt die Selbstsicherheit zu dem Vorwurf, „alle jetzigen Religionen wären Menschen-Erfindungen“, an deren Stelle „eine neue allgemeine Religion“ treten müsse, die „weder Christlich noch Türkisch noch Jüdisch“ sein solle²². Diese Gedanken legte Pauli in seinem oftmals sehr weitschweifig geschriebenen „Bericht an alle Puysancen von Europa“ dar. Er wendete sich darin an die Souveraine („Potentaten“) von Dänemark, Preußen, Rußland, und England mit sehr ausführlichen Vorschlägen, wie dringlich eine Reformation der Kirche mit dem Ziele einer Vereinigung der Juden und Christen auf der Basis eines neuen religiösen Verständnisses sei. Ja, er forderte sie auf, auf Grund ihrer hohen und verantwortlichen Stellung dieses reformatorische Werk nicht allein für ihre Völker, sondern überhaupt im Blick auf Europa, Asien und Afrika in gang zu setzen²³.

Den Ursprung dieser neuen Religion sah Pauli in der Gestalt und in dem Verhalten Abrahams gegeben. Das veranlaßte ihn auch, diese „neue, allgemeine Religion“ mit dem Kennwort „Glaube Abrahams“ zu bezeichnen²⁴. Danach ist ihm der „Glaube

²⁰ Lilienthal, Fortges. Bibl., 1744, 328 f.; s. ferner Bericht 78; nach s. Bericht 95 ist Pauli wegen seiner separatistischen Gedanken zwölf Jahre inhaftiert gewesen, und zwar weil er, wie er a. a. O. 130 sagt, „für einen Gottlosen gefangen genommen“.

²¹ Bericht 55, Anno 1675 „befinde ich eine sonderbare Kraft in mir“; a. a. O. 52 „Worauf mir erschien, O grosse, ja heilige Sache das Wesen... Diese an mir sichtbare Erscheinung des allmächtigen Schöpfers“ ...

²² UN 1704, 714 ff.

²³ Bericht 82; 168.

²⁴ Oliger Pauli, De beloofde groote Roeper uyt de Stadt, 1700.

Abrahams“ in seiner Wichtigkeit 1671 während eines Aufenthaltes in Portugal als Konsul der dänischen Krone „aufgegangen“. Dieses „Evangelium Abrahams“, wie er es auch nannte, zielte nunmehr auch auf eine neue und vertiefte Erkenntnis des Gottesnamens „Jehova“ (Gen. 15,2 u. 6)²⁵. Ja, dieser Name, in dem sich ihm Jehova auf eine neue, einzigartige und umfassende Weise geoffenbart hat, und zwar wiederholt, wie es mit genauen Daten von ihm belegt wird, „begnadigt“ ihn nun zu seinem „Beruff“, sowohl an die Juden wie an die Christen zu schreiben²⁶.

Das, was Pauli dabei den Juden, „den jetzt Satanischen Synagogen zu ihrer Bekehrung zu verkündigen“ hat, macht deutlich, daß er hier ebenso schonungslos die gleichen kritischen Maßstäbe anlegte wie an der Kirche. Ein in einem zeitgenössischen Bericht gemachter Vorwurf, Pauli sei der „allergrößte und abgeschmackteste Judentzer“ gehört einfach zur *Denuntiatio christiana*²⁷! Der Kirche aber, die nach seinem Urteil seit den Tagen Konstantins den „Quell der wahren Religion“ verlassen hat und „ihren sich selbst gemachten *Libris Symbolicis* beschworenen Normen, gehaltenen Conciliis zum Erstaunen des Himmels nachhurt“²⁸, will er auf den Weg helfen, nicht länger mehr „einen verkehrten Jesus“ zu lehren²⁹. Er begründete diese schwerwiegende Kritik mit dem immer wieder von ihm abgehandelten Vorwurf eines falschen, ja direkt verkehrten Verständnisses (Exegese) der Worte Jesu am Kreuz³⁰, an der im übrigen die Juden selbst nicht ohne Schuld sind. Um dieses rechte Verständnis dazu auf seine elementaren Kenntnisse der hebräischen Sprache verwies, die – wie er wiederholt triumphierend ausführt – ihm auch durch besondere Geisteserfahrung (Eingebung) erschlossen worden sind, so daß er sich darin selbst „dem großen Hebraico Edzardi in Hamburg“ überlegen weiß³¹. Pauli, der als sehr belesener Autodidakt eine außerordentlich sensible Natur gewesen sein muß, berief sich bei seiner Kritik zunächst auf eine Vision (17.2.1704), durch die ihm, wie er sagt, „entdeckt“ wurde, daß Jesus am Kreuze gerufen habe: „Eloi Eloi

²⁵ Bericht 22 f.

²⁶ Bericht, Titelseite; 55 f, s. Anm. 17.

²⁷ Schudt, *Jüd. Merkwürdigkeiten* II, 551.

²⁸ Bericht 118; 65; über den Inhalt des Begriffes „Hurerei“ bzw. „huren“ = Abgötterei treiben, s. Spener, *Letzte Theol. Bedenken*, 1711, I, 103.

²⁹ Bericht 67; 80; 82.

³⁰ Bericht 37; s. ferner 11, Pauli bemerkt hier, daß die „Summi Theologi diese 1600 Jahr einen falschen JESUM ihren Königen und Magistraten angeschmieret und also gantz Occident und Orient bezaubert“ . . . hätten.

³¹ Bericht 11; 23; 120; 153; zu Edzardus s. Jöcher, *Allg. Gelehrten-Lexikon*, Bd. 2, 283 ff.

Lamma Sabachthani“, jedoch nicht „asabthani“. Unter Hinweis auf seine Kenntnisse im Syrischen und Chaldäischen stellt er nun in sehr weitläufigen und sich oft wiederholenden Ausführungen dar, wie „diese Griechischen und Lateinischen Pfaffen“³², ferner auch Luther „JESU Eli Eli Lamma Sabachthani verfälscht und verdreht im Matthaëo, Eli Eli lama Asabthani, und in Marco, Eli Eli lama Asabthani“ hätten³³. In einer Fülle von Belegstellen, mit vielen Zitaten will er erklären, wie es zu dieser nach seiner Meinung völligen Verkehrung der ursprünglichen Worte Jesu am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, wie (oder: warum) hast Du mich verherrlicht“, anstatt „verlassen“ gekommen ist. Neben sehr weit-schweifigen exegetisch-kritischen und philologischen Ausführungen über die richtige Interpretation der Lesarten des betreffenden Textes $\alpha\beta\alpha\chi$ - שְׁבַח (verherrlichen) bzw. $\alpha\beta\alpha\chi$ - שֶׁבַק wie $\alpha\sigma\alpha\beta$ - עֲזַב (verlassen), bei denen er sich mit Nachdruck und mit sehr ausführlichen Erläuterungen für die Lesart $\alpha\beta\alpha\chi$ - שְׁבַח einsetzt³⁴, stehen aber auch gewisse dogmatische und programmatische Deutungen seines Anliegens. Pauli will nämlich mit seiner Exegese die Anstöße beseitigen, die mit dem bisher in der Kirche verkündigten leidenden Christus für die Juden verbunden gewesen sind und es darum auch nicht zu einem gegenseitigen Verständnis kommen ließen. Das ist somit auch nach seinem Urteil der „Hauptfehler“ der Prediger, daß „sie diese 1600 einen von GOTT verlassenen JESUM gepredigt haben, und also NB. NB. NB. einen falschen JESUM zur Wonne der Juden leider ausgebrütet und von den Griechischen und Lateinischen Patribus angenommen: und von Luthero und Calvino diesen Possen nicht gemercket“³⁵.

Diese massive Kritik am überlieferten Christusbild und Verständnis wurde aber von der Kirche unmittelbar als ein sehr gefährlicher Angriff auf ihre Glaubensgrundlage (articulus st. et cad. eccl.) verstanden und darum mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Neben der damals in der Christenheit üblichen Weise der Verhöhnung und Herabsetzung des Gegners – eine Waffe, die allerdings auch Pauli recht gut zu praktizieren weiß – ist es vor allem die Erwiderung in weitschweifigen Schriften, Abhandlungen und Beweisführungen, daß der Gegner gänzlich im Irrtum befangen sei, wenn nicht sich in Absurditäten und Blasphemien ergehe. So hatte Pauli sogleich nach seinen ersten literarischen

³² Bericht 37.

³³ Bericht 45.

³⁴ Bericht 44; 63 f.; 73; 81 u. a. St.

³⁵ Bericht 80; vgl. dazu 73 „Dieser grosse“ ...

Veröffentlichungen über Christi Worte am Kreuz³⁶ schärfste Er-
widerung und Ablehnung von verschiedenen Seiten erfahren.

Schwerwiegender waren allerdings die Maßnahmen, die gegen
ihn von seiten des Rates der Stadt Amsterdam, wo Pauli sich da-
mals aufhielt, auf Bitten der dortigen Geistlichkeit getroffen
wurden: zwölf Jahre Haft in einem sogenannten „Verbeterings-
Huis“³⁷ mit anschließender fünfundzwanzigjähriger Verbannung!
Über den Grund seiner Haft aber gibt Pauli folgende bemerkens-
werte Aufklärung: „von wegen daß ich verkündige, daß alle Pre-
diger sämtlich sind betrogen zu predigen ein Asab oder Sabac
ruffenden JESUM für Sabachthani“. Allein auch hier – Pauli nennt
dieses „Toll-Haus“ ein „gesegnetes Gefängnis“! – sieht er als
Zeuge der Wahrheit unerschüttert seine Aufgabe darin, „in dieser
heiligen Wahrheit die Braut . . . zu verkündigen, die himmlische
Weißheit des Sabachthanischen JESU Davids Sohn“³⁸.

Um nichts anderes ging es darum Pauli auch während seines
Aufenthaltes in Altona, zumal er sich durch eine besondere Geist-
erfahrung auch hier gegen den Widerstand der örtlichen Geist-
lichkeit dazu verpflichtet wußte, immer wieder von dem einen,
das ihn umtrieb, zur Zeit oder Unzeit zu sprechen. Mit seinen
eigenen Worten:

„In Schreiben dieses, seynde der 23. Sept. 1704 so kömmt über
mich hier in Altona (NB wo der Propst³⁹ beschäftigt gewesen
mich die Stadt zu verweisen) der Geist . . . die heilige . . . Cabala
Gottes Annehmung in sich selbst die Quelle der Schechina . . . So
daß ich von dieser Höchstheiligen Cabala gelehrt werde, umb zu
entdecken das verheissene Licht gegen den Abend“⁴⁰ . . .

Es ist nun einmal sein „Beruff“, den er „verfolgen“ muß, mag
man ihn, den „Knecht aus Norden“, unter den Scholarchen und
im Ministerium in Hamburg als „Ertzphantast“⁴¹ verschreien, er
muß, um dem Anspruch seiner Gesichte gerecht zu werden, von
der erkannten Wahrheit Zeugnis ablegen. Darum hatte er sich
auch an „die grosse Clerisey“, an das dortige Ministerium gewen-
det, ohne daß dieses jedoch auf seine Zuschrift antwortet. Er
schrieb an den bekannten D. J. F. Mayer, Hauptpastor an St. Ja-

³⁶ Es handelt sich dabei bes. um Paulis Schrift „Moses nemmt de Decke af“,
1700; s. dazu auch UN 1704, 714 ff.; vgl. dazu den Brief von J. C. Dimpel an
Oliger Pauli vom 22. 8. 1702, abgedruckt in den Schriften des V. f. S.-H. K.-G.,
17. Band (1959/60), 71 f.

³⁷ Bericht 78.

³⁸ Bericht 167.

³⁹ Es handelt sich möglicherweise dabei um den Pastor und späteren Propst
Georg Richertz (Richardi), 1644–1717, s. Bolten II, 57 ff.

⁴⁰ Bericht 120 f.; vgl. auch 106: Datumsangabe.

⁴¹ Bericht 51; 112.

cobi⁴², nennt einen Pastor Müller einen „Ertz-Juden-Feind“⁴³, um schließlich, als die gewünschte Reaktion ausbleibt, festzustellen:

„Ich sage noch einmal keck heraus, daß ich die Geistlichen von Hamburg verstummend gemacht, obschon darwider publiq geprediget worden und diese ihren Mag. Leiding⁴⁴, Hamb. Adjunct. Fac. Phil. Wittenberg gegen mir Uzelmann⁴⁵ ins Feld gestellt, geharnischt mit unzehlbaren Autoribus, gestiefelt mit der Juden Talmud“⁴⁶.

Leiding hatte sich bemüht, das traditionelle Schriftverständnis der Orthodoxie durch eine sehr eingehende philologische Interpretierung des Textes zu verteidigen – in der Besprechung dieses Traktates in den „Unschuldigen Nachrichten“ 1704 heißt es darüber: „Der Herr Autor (läßt) überall eine schöne Hebräische Gelehrsamkeit sehen“ –, wie auch durch seine Ausführungen darüber, daß „Gott nicht nach seiner Gegenwart oder Liebe, sondern nach seiner Hülffe, Trost und Seelen-Freude damahls Christum verlassen“ habe⁴⁷.

Pauli wiederum fertigte Leidings Traktat recht überheblich ab, nannte seine Argumente „Hauptlügen“ und ihn selbst „Mücken-Säuger und Kamel-Schlucker“ und wollte ihn im übrigen dem allgemeinen Gelächter preisgeben⁴⁸. Trotzdem mußte Leiding ihm mit seinen Angriffen und Widerlegungen zu schaffen gemacht haben, so daß er sich veranlaßt sah, in mehreren Gegenschriften zu antworten. Allerdings hat es auch in der Art der beiderseitigen

⁴² Über M. s. Jöcher, Allg. Gelehrten-Lexikon Bd. 3, 321 ff.; s. ferner Anm. 9 in den Schriften des V. f. S.-H. K.-G., 14. Band (1956), 38; auch bei Pauli, Appendix 1704, 164; vollst. Titel „APPENDIX oder CONTINUATION des von den Worten des HEYLANDES Matt. XXVII, 46 Marc. XV, 34 ELI, ELI oder ELOI ELOI LAMA SABACHTHANI herausgegebenen TRACTATS Bestehend in Wiederlegung einiger dagegen geschriebenen Briefe. Gedruckt im Jahre 1704“; über Meyers Agitation gegen die Juden s. H. Kellenbenz, Sephardim an der unteren Elbe, Wiesbaden 1958, 52; 102.

⁴³ Bericht 56.

⁴⁴ Bericht 91; Pauli bezieht sich dabei auf M. Gilbert Leidings Traktat „Dass die Worte Eli, Eli lama Sabachthani vom heiligen Geiste selbsten übersetzt seyn, Mein Gott, mein Gott warumb hast du mich verlassen contra Oliger Pauli“, Hamburg 1704; s. dazu auch UN 1704, 726 f.; ferner Nova Litteraria Maris Baltici, Lubeca 1707, 111 f.; Nova Litteraria Germaniae 1704, 119; über Leiding s. Schröder, Lexikon der hamburg. Schriftsteller, Bd. 4 (1858–66), 412 f.; G. Leiding schrieb ferner eine 2. „Gegen-Antwort auf die vermeinte kurze Entblößung des unglückseligen Oliger Pauli, Hamburg 1704“.

⁴⁵ Pauli gibt im Appendix 158 eine Erklärung über die von ihm häufig gebrauchte Selbstbezeichnung „Uzelmann“; danach bedeutet Uz El = $\text{אֵל} = \text{גֹּבַה}$ die „Kraft Gottes“.

⁴⁶ Bericht 91.

⁴⁷ UN 1704, 727.

⁴⁸ Bericht 92 ff.

Beweisführung gelegen, daß keiner auf den anderen zu hören bereit war. Und das um so mehr, als jeder den anderen verketzerte und in ihm den Teufel der Apokalypse sah. Kennzeichnend dafür ist der Titel einer gegen Pauli und seine „adhaerenten“ erschienenen Schrift „Die wahre Erfüllung des Spruchs in Apoc. 12,12“⁴⁹. Zwischen Orthodoxie und Spiritualismus gab es einfach keine Brücke.

Auch sonst war Pauli über die umfassende Ablehnung seiner Ideen sich nicht im unklaren gewesen, zumindest nicht über die Ablehnung in der Kirche der Orthodoxie. Man meint darum auch aus seinen Darlegungen die ganze Bitterkeit seines Herzens zu verspüren, daß sein Hauptanliegen so entschieden bekämpft wurde, in dem er sich so oft durch Vision und Audition bestätigt gefühlt hat, wenn er ausbricht:

„Wo nun das Ministerium von Hamburg, Altona, ja Copenha-gen, Stockholm und Berlin, sammt Amsterdam, gar die Academie von Oxfort etc. sammt denen Pietisten zu Halle vermeinen, daß ich der gantzen Christenheit zu nahe gethan, Sie zu nehmen für die Fülle der Heiden, das widerlegen sie mir im Druck. Wo sie es nicht thun, so schrey ich ihnen nach, ob solten sie mit mir wie St. Johannes im Gefängnis handeln, daß sie sind wahrhaftig das, welches ich verkündige zu folge meiner von GOTT empfangenen Commission Apoc. 3.1 vide auf den Titul-Blat, ich sage sie sind mit den jetzt dummen Juden und Unwissenden zu der heiligen Cabala . . . Die Vollheit der Heiden, die noch (= weder) den rechten Glauben, noch rechte Tauffe, noch Gott JEHOEVA, zu geschweigen die wahre Kirche als Kinder Gottes eines himmlischen Vaters unter sich haben . . . ja daß der Gebrauch des heiligen Abendmahls den jetzigen Obstinatis Ante-Millenariis ihnen zur Verdammniß gedeye“⁵⁰ . . .

Es wäre aber aller guten orthodoxen Tradition zuwieder gewesen, wenn auf diese Sprache keine Antwort erfolgt wäre⁵¹. Da ist der Traktat Leidings, da sind schon früher andere, wie die Gegen-schrift des Pastors M. Hosmann in Celle „Das schwehr bekehrte

⁴⁹ Vor allem ist dieses die Schrift „Da hast du es oder ausgestreckter Pfauen-Schwantz, wider M. Leiding“, 1704, wie „Entblößung der Beweis-Gründe Leydings“, 1704; die zuletzt erwähnte Schrift ist 1705 ohne Angabe des Verf. gedruckt (64 Seiten) und einen Aktenband des Geistl. Ministeriums (III A 1 i S. 111; St A Hamburg) eingeheftet.

⁵⁰ Bericht 119.

⁵¹ J. Schwartz, Chiliastische Vorspiele, 296 ff.; hier bes. zu Paulis Traktat „Triumpf, Triumph“, d. h. s. Visionen betr. daß er „der Juden König seyn sollte“.

Juden-Hertz“⁵², weiter zwei Schriften eines Soldaten, des Oberstleutnants Neubauer⁵³, ferner Hermann von der Hardt „Novus in Belgio Judaeorum Rex Oliger Pauli“, 1701, wie auch später Joh. Jac. Schudt, Jüdische Merckwürdigkeiten, 1714, u. a. m., die sich abwertend mit Pauli beschäftigen.

Überdies haben sich gleichfalls die damaligen Nachrichtenorgane mit Pauli in sehr eingehender kritischer Besprechung und Wertung seiner Person und Bestrebungen befaßt, wie es z. B. in den „Unschuldigen Nachrichten“ geschah⁵⁴, so daß die theologischen und literarischen Kreise aufs beste über den „Judenkönig“ und „Judentzer“ Pauli orientiert sind, als er von Amsterdam in Altona und Hamburg erschien. Die Reaktionen erfolgten darum auch unmittelbar, als es sichtbar wurde, daß Pauli dort „Eingang“ gewinnt und seine Ideen publiziert. Darüber trifft Pauli folgende bemerkenswerte Feststellung:

„Dieses muß ich . . . berichten, als etwas haupt-besonders nemlich da ich bey einem glaubig-gewordenen Freund in der Stadt Hamburg übernachtete und mir des Tages darauf mich berichtete, daß man sich vorgenommen gewaltthätig diesen Sabachtthanischen Jesu gänzlich zu widersetzen, absonderlich da man vernimmt, daß dieser Eingang bekommen“⁵⁴ . . .

Die „Gewalttätigkeiten“ jener Zeit durch Obrigkeit und Geistlichkeit gegen Andersgläubige sind im Zeitalter der Orthodoxie von einer eindeutigen und erschreckenden Konsequenz gewesen. Auf der einen Seite stellt Gottfried Arnolds „Kirchen- und Ketzer-Historie“, auf die sich Pauli mehrfach bezieht, genügend Material zur Verfügung, das dieses Urteil über die Intoleranz der Kirche gegenüber der „Triumphirenden Kirche“⁵⁵ der Spiritualisten im vollen Umfang bestätigt. Die Vertreter der Orthodoxie haben andererseits mit ihren Repliken, Pasquillen, Pamphleten, Gegen-traktaten, Verketzerungen, Prozessen, Edikten, Plakaten, Landesverweisungen, Haft und Inquisition alle irgendwie mit dem Glaubensgut der Kirche divergierenden Ansichten und Äußerungen eines einzelnen oder einer Gruppe zu unterbinden und an ihrer Verbreitung zu hindern sich bemüht.

⁵² Sigismund Hosmann, Das schwer zu bekehrende Juden-Hertz, Celle 1699; s. UN 1702, 40; Pauli befaßt sich mit ihm mehrfach im „Bericht“ wie im „Appendix“ 183 ff.

⁵³ Unparth. Kirchen-Historie II, 1104; UN 1702, 40.

⁵⁴ Bericht 105 f.; es handelt sich dabei wahrscheinlich um den reformierten Weinhändler v. d. Schlooten, s. Protokoll des Geistl. Ministeriums in Hamburg vom 28. 5. 1705, St A Hamburg.

⁵⁵ Bericht 51.

Indiſche Compagnie wuſſig
O. Pauli
1674

Unterschrift von Olier Pauli auf einer Ladungsfaktur für das Segelschiff „St. Vincent“
auf der Reise nach Westindien 1674.

Alle diese Maßnahmen machen es aber genügend deutlich, wie sehr der Einfluß dieser wenigen gefürchtet wurde. Aus diesem Grund ging auch das Konsistorium in Hamburg gegen die Freunde Paulis wie gegen Pauli selbst vor, um ihren weiteren Einfluß auf andere unmöglich zu machen, wie auch den Verkauf der Paulischen Schriften zu unterbinden^{55b}.

Pauli nennt einige seiner Freunde mit Namen. Unter ihnen ist besonders der frühere Pietist Johann Peter Speeth zu nennen, der, zum Judentum konvertiert, bei den Juden unter dem Namen Moses Germanus bekannt geworden ist und in enger Anlehnung an Pauli dessen Verständnis vom Sabachthanischen Jesus vertritt und dieses auch in verschiedenen Traktaten publiziert⁵⁶. Wir erfahren weiter von der Witwe des verstorbenen früheren Pastors an St. Michaelis, Haccius, von einem Zimmermann Martin Hetzel, welchen „Die Prediger und das Amt der Zimmerleute hassen“⁵⁷, ferner von dem Mediziner Dr. Johann Elias Müller⁵⁸, der – wie Pauli sagt – ihm „ein lieber Bruder geworden“ und deswegen vors Konsistorium zitiert worden ist, um ihm „Verdruß anzuthun“⁵⁹! Und was „Verdruß“ in jener Zeit der Rechtgläubigkeit heißt, hat Pauli bald darauf in Altona selbst erfahren. Er schreibt darüber:

^{55b} Über diese Vorgänge geben Protokoll und Akten des Geistl. Ministeriums in Hamburg wichtige Hinweise. Laut Protokoll vom 1. 5. 1705 bat das Geistl. Ministerium den Hamburger Rat, Oliger Pauli, der unlängst vom Konsistorium in Altona das Consilium abeundi erhalten habe, und dessen ärgerliche Schriften ungehindert verkauft würden, aus der Stadt zu verweisen und seine Schriften zu verbieten (Geistl. Min. II 5 S. 3 f.). Der Beschluß des Rates vom 6. 5. 1705 befiehlt Pauli, die Stadt und deren Gebiet sofort zu verlassen; s. Akten des Geistl. Min., in denen das Ratsprotokoll enthalten ist (IIIA I i S. 27). Allerdings ist Pauli diesem Befehl zunächst nicht nachgekommen, wie das Protokoll des Geistl. Ministeriums vom 28. 5. 1705 zeigt, nach dem er sich heimlich bei einem Gesinnungsfreunde aufhielt (St A Hamburg).

⁵⁶ UN 1704, 715; Bericht 127; Appendix 164 ff.; Schudt, Jüd. Merkwürdigkeiten I, 273 f.; II, 95.

⁵⁷ Bericht 11; von H. heißt es in dem Prot. des Geistl. Ministeriums in Hamburg vom 1. 5. 1705 neben anderen Vorwürfen, daß er Paulis „verführerische Schrifften zum Verkauf umbherträgt und den Leuten aufschwätzt“, so daß er dafür aus der Stadt zu verweisen sei „oder welches das beste vor Ihm und anderer ins Zuchthaus in Enge verahrung gesetzt werde“.

⁵⁸ Bericht 49; 106; Müller ist der Verf. eines Traktats „Es werde Licht“ contra M. Leiding; s. Unparth. Kirchen-Historie II, 1104; s. auch Unschuldige Nachrichten 1704, 717; s. auch Nova Litteraria Germaniae 1704, 111; Moller, Cimbria Lit. II, 564; aus dem Titelblatt der oben Anm. 49 erwähnten, gegen Pauli und seine Freunde gerichteten Schrift „Die wahre Erfüllung des Spruchs in Apoc. 12, 12“ werden u. a. verschiedene Gesinnungsfreunde Paulis namentlich aufgeführt: wie M. L. v. Aldercron, der poln. Rabbi Israel Benjehudah, Doctor Johann Elias Müller, Samuel von Rustinch, Med. Doct., Herr Doct. Wilhelmus Petersen, Hinrich Bernhard Coster und Moses German.

⁵⁹ Bericht 117.

„Allein weilten das Consistorium in Altona durch die Obrigkeit selbigen Orths, meinem lieben Wirth auf der grossen Freyheit andeuten lassen, mich nicht eine Nacht länger zu beherbergen“⁶⁰. Das aber heißt Entzug des Wohnrechts und Verweisung aus der Stadt.

Die Verweigerung eines weiteren Aufenthaltes in Altona und Hamburg veranlaßte jedoch Pauli, sich nach Kopenhagen zu wenden, um dort vom König Friedrich IV. die Gnade zu erbitten, sich vor ihm über seinen „heiligen Beruf“ äußern zu dürfen und „Freyheit zu erlangen, umb selbst in Altona, wo man Juden protektiret, publiq die erste Apostolische Gemeine aus gläubigen Juden und gläubigen Heyden, alias Lutheraner, Calvinisten, Papisten, Mennoniten, sammt andern Sectirischen Irrgeistern, die Fülle der Heyden . . . wieder einzuführen, alles zufolge Jes. 62 V. 10 biß 12“⁶¹.

Die Ausweisung aus Altona und Hamburg 1705 machte jedoch alle Pläne zu einer derart umfassenden Einheitskirche zunichte. Daß die Lutheraner, Reformierten, die Pauli oftmals höhnend die „Deformierten“ nennt, die Katholiken jede Mitarbeit an diesem Projekt, das deutliche Zeichen einer Milleniumsgemeinde an sich trägt, entschieden ablehnen, und zwar so entschieden, daß Pauli nunmehr die Durchführung seiner Pläne von den „Puissancen“ Europas erwartet, ergibt sich aus ihrem Selbstverständnis⁶².

Aber auch die Mennoniten Altonas versagten sich seinen Plänen. Um nicht in den Verdacht zu geraten, irgendwie mit Pauli konform zu gehen, legten sie ihren Protest durch Notariatsakt nieder⁶³. Die Gründe mögen in der schneidenden Kritik Paulis

⁶⁰ Bericht 239.

⁶¹ Bericht 239 f.; vgl. 45 f.; allein auch in Kopenhagen stoßen Paulis Pläne gerade auf seiten des Königs auf Widerstand. Pauli hatte sich bald nach seiner Rückkehr mit einer Supplique an Friedrich IV. gewandt, er möge dem Bischof Bornemann wie zwei weiteren genannten Theologen den Auftrag geben, sich darüber zu äußern, wie die Worte Eloi, Eloi usw. Matth. 27, 46 können und müssen übersetzt sein, s. Nyerup und Kraft 451. Nun ergeht am 18. Dez. 1706 eine Königl. Verfügung an den Polizeimeister Etatsrat Oluf Römer, daß die Juden vor einem Umgang mit Pauli bei Androhung von Strafe gewarnt werden sollen, ferner unter gleichem Datum eine weitere Verfügung an Bischof Dr. Henrik Bornemann, daß dieser durch den Geistlichen der Deutschen St. Petri Kirche, Dr. B. Botsack, Pauli veranlassen möge, daß er sich in Zukunft von allen „forargelige Skrifter“ wie auch allem „Omgjængelse med disse mistænkte Jøder“ enthalten solle und sich „i stille Ro og rygte“ ins seinem eigenen Hause ohne weiteres Ärgernis aufhalten wolle; nach Sjølandske Tegnelser LV, 541–42, RA København; s. auch Kirkehistoriske Samlinger 4. R., Bd. I (1889–91) 170 f.

⁶² Bericht 45 f. „befehl geben zu einer Heiligen Reformation und Vereinigung mit den Juden“; ferner 125; 169 f. u. a. St.

⁶³ Bericht 8 f.

liegen, der sie, bei allem positiven Urteil über Menno Simon selbst⁶⁴, wie auch die Quäker unter die „Anti-Christliche Zahl“ rechnet und ihnen vorhält, daß „ihre Gemeinde als die Braut Christi bey nahe gantz todt ist und so wenig JESUM unter sich haben als die Juden, die da läugnen, daß JESUS der Gekreuzigte ist Davids Sohn MESSIAS“⁶⁵. Vor allem aber verbindet sich diese Kritik mit dem Vorwurf, daß „die Mennoniten Secte“ wie auch „die sogenannten Mennonistischen Domplers in der Person von Jacob Denner“⁶⁶ sich hätten verleiten lassen, dem orthodoxen Verständnis der Worte Jesu am Kreuz zu folgen. Das aber bedeute, „mit dem Rest der Asab und Sabac Christen nieder zu dem Abgrund von Selbst-Betrug, ja gar zur Verdammniß“ zu sinken, zumal sie „aus Halsstarrigkeit keine heilige Reformation verlangen“⁶⁷. Im übrigen hält Pauli ihnen sehr ironisch vor, daß sie „hinter seinem Rücken bei der lieben Obrigkeit dieses Orths Oel ins Feuer giessen“⁶⁸.

Welche Vorstellungen hat aber Oliger Pauli mit dem Begriff „Heilige Reformation“ verbunden, deren Ziel die „Vereinigung der Juden und Christen“ sein soll⁶⁹?

Die Gründe und Anstöße zu dieser Reformation sieht Pauli in dem völligen Verfall und Betrug der Kirche gegeben⁷⁰. Dabei ist es bemerkenswert, daß sich für Pauli mit dem Worte Kirche eine gewisse ökumenische Idee verbindet; denn Kirche ist Pauli die Kirche in ihrer Gesamtheit, wie sie sich äußert in der „Griechischen Kirche“, in der „Lateinischen Römischen Kirche“, in der Kirche der Reformation und in den Sekten⁷¹. Sie insgesamt sind ihm seit 1600 Jahren, seit den Tagen Konstantins, die „ertz-betrogene Christenheit“, deren „ganzes Fundament“ durch eigene Schuld hinweggespült ist, weil sie in gewissen grundlegenden Fragen des Glaubens sich einerseits hat betrügen lassen durch die Juden, z. T. auch besonders durch die Kirchenväter, andererseits sich aber nicht in genügender Weise um Klärung der strittigen Fragen bemüht hat. „Voilà dann das Ertz-betrogene Europa, welches hauptsächlich bezaubert worden durch die Patres und die Übersetzer der Heiligen Schrift nicht genug Hebräisch gewust und darob Haupt- ja Gotteslästerliche Lügen in die Bibel eingesetzt,

⁶⁴ Bericht 9.

⁶⁵ Bericht 9.

⁶⁶ zu J. Denner s. Bolten II, 337 ff.; zur Gemeinde der Domplers bzw. Dom-pelaers s. ebendort 308 ff.; über die Mennoniten-Gemeinde 270 ff.

⁶⁷ Bericht 98 ff.; 101.

⁶⁸ Bericht 13.

⁶⁹ Bericht 46; 90; 125; 168; 199.

⁷⁰ Bericht 146 ff.

⁷¹ Bericht 153; 168.

als wenn es lauter und reines Gottes Wort und das Dictum des heiligen Geistes sey“⁷². Letzten Endes ist es für Pauli im Grunde allein die Schuld der Orthodoxie, die zu allen Zeiten ihrer Geschichte diese „grausame und erschreckliche Theologie“ eines am Kreuze leidenden Christus vertreten habe, die er darum auch wie andere Kirchenkritiker seiner Zeit mit dem deprivierenden Namen „Orcodoxie“ belegt⁷³. So richtet sich dieses Urteil gegen alles, was „auf das unglückselige Concilium zu Nicaea“⁷⁴ hin in der Kirche geschehen ist, gegen die „Päpstlichen Concilia, Decreta, Normen und Libros Symbolicos“, weil sich auf ihnen das verkehrte Jesusverständnis der Kirchen begründe⁷⁵. Damit aber ist „die Quell der wahren Religion verlassen“⁷⁶!

Mit diesem Vorwurf will Pauli ebensosehr den Papst treffen wie Luther und Calvin, die er in einer wahren Besessenheit suspekt zu machen versucht⁷⁷. Luther und Calvin überdies auch wegen ihrer Lehre von Christi Erlösungstod am Karfreitag und der darauf beruhenden Genugtuung⁷⁸. Seinem Urteil verfällt ferner auch die Lehre von der Trinität, Verständnis und Praxis der Taufe wie des Abendmahls. Es liegt darum gleichfalls in der Konsequenz dieser komplexen Kritik Paulis, daß er der „ganzen Christenheit“ vorhält, daß sie „mit den jetzt dummen Juden und Unwissenden in der heiligen Cabala . . . die Vollheit der Heiden“ sind. Das aber will besagen, daß es bisher, von den Tagen der Apostel an bis in diese Zeit, überhaupt keine Kirche gegeben hat, noch daß die jetzt existente Kirche „die wahre Kirche“ ist. Was sie aber bisher gewesen ist, das ist sie nur als „die Fülle der Heiden“ gewesen – nichts mehr, nichts weniger. Somit hat sie weder „den rechten Glauben noch rechte Tauffe“ gehabt; des-

⁷² Bericht 166; 175 f.

⁷³ Bericht 103; 153.

⁷⁴ Bericht 147.

⁷⁵ Bericht 37; 67; 80.

⁷⁶ Bericht 118.

⁷⁷ Bericht 40; 137; 82 Luther, „welcher einen Lügen-Jesum zum Fundament seiner Seligkeit stellet“.

⁷⁸ Bericht 40 f.; 137; ferner Appendix 138 f., Pauli nennt hier die Lehre von der Genugtuung „Eine Saturnalische Heydnische Theologie, weswegen wir diese Gotteslästerliche Unwahrheiten haben in Lutheri Schrifften“; Appendix 156 „Ich weiß denn keinen bessern Rath für mein betrogenes Vaterland zu geben als daß unsere jetzige Königl. Maj. Fridericus IV. . . die libr. Symbolicos mit Lutheri Operibus, grossen und kleinen Catechismo, welche Constantinum und seiner Pfaffen von Gott verlassenen MESSIAM hauptsächlich zum Grunde haben nebst einen Allein-Glauben . . . hier auf Erden verbrennen lasse“; s. ferner Bericht 37 Paulis Polemik gegen die reform. Lehre „Van de Voldoeninge Christi vor ons“.

gleichen stand auch „der Gebrauch des heiligen Abendmahls“ unter dem Vorzeichen „Verdammnis“⁷⁹!

Zu allem kommt aber nach Paulis Urteil noch ein schwerwiegendes Verdikt – die Schuld der Kirche seit Konstantin: ihre Judenfeindschaft!

Wie hat es zu dieser Feindschaft, ja zu diesem „Haß“ kommen können, der nach Paulis Urteils „zu der Apostel Zeiten nicht da war“ und besonders „der Constantinischen Clerisey . . . zu danken“ ist⁸⁰? Pauli ist bei aller Sympathie, die er immer wieder gegenüber den Juden deutlich an den Tag legt, doch sachlich genug, um die Gründe zu diesem Haß bei beiden Parteien zu finden. Sie liegen in dem beiderseitigen Verständnis bzw. Mißverständnis „wegen JESU“, aber letzten Endes auch in der mangelnden Achtung und Toleranz beider Parteien. Das veranlaßt nun Pauli, vor allem den Christen vorzuhalten, daß sie „aus Unverständnis“ die Juden verdammen und hassen, weil „sie der Wahrheit des MESSIAE näher sind als ihre Hasser“⁸¹. Um aber diese Wahrheit über den Messias, den Sabachthanischen Jesus, zu verkündigen, um damit die Anstöße zu diesem Haß auszuräumen, hat Pauli „diese übergroße Commission“ von Gott (= Jehoeva) aufgetragen erhalten, dieses den Christen zu verkündigen, daß sie „einen falschen, nur sich gephantasierten JESUM umarmen“ wie auch „den Juden JESUM . . . zu verkündigen, wie er ist 7^{er} JAH der verherrlichte JESUM von Nazareth der Mann von GOTT MESSIAS“ . . . in der Absicht, beide auf dem Grunde dieser Botschaft zu vereinen⁸².

Es ist also im wesentlichen eine Frage der „Aufklärung“, d. h. der rechten Erkenntnis dessen, worauf das „Evangelium Gottes“ zielt – auf das wahre Israel, auf sein Zustandekommen in einem tausendjährigen Reiche Christi, das „auf Abrahams Glaube“ und „auf Gottes Eydschwur an Abraham“ gegründet ist⁸³. In diesem Reiche, das Pauli wiederholt mit den glühenden Farben eines echten Visionärs zeichnet⁸⁴, von ihm auch „Jüdische Kirche“, „Israelitische Kirche“, „Corpus Jehova“ genannt, erfüllen sich aber alle Verheißungen der Schrift und der Kabbalah – und zwar „uns Messianern Juden und Christen zur Seligkeit“⁸⁵.

⁷⁹ Bericht 119.

⁸⁰ Bericht 34 ff.; Appendix 144.

⁸¹ Appendix 144; vgl. dazu die von Pauli, Appendix 154, für die Orthodoxie angeführte „Satanische Maxime und Standarte“: „Dieses nur wahre Christen seynd / welche da sind den Juden Feind“.

⁸² Appendix 136; 138; 131.

⁸³ Appendix 150 f.; Bericht 136 f.

⁸⁴ Bericht 232 ff.; Appendix 151 ff.

⁸⁵ Bericht 236 f.; Appendix 151.

Es gilt deswegen vor allem, die zwischen beiden Parteien vorhandenen Anstöße, „Teuflische Lügen“, „Satanische Maximen“ usw. entschieden auszuräumen und sich „im Geist und in der Wahrheit“ zu begegnen⁸⁶. „Die Reformation muß geschehen conjunctim mit den Juden“⁸⁷!

Und diese sich so im Sinne der Worte Jesu Joh. Ev. 17, 21. 22 vollziehende „allgemeine Reformation“ will ebensowohl „zur Vereinigung der Juden und Christen“ führen, wie auch ihre „Verzögerung eine Seelen-Gefahr“ nach sich ziehen wird⁸⁸.

Das aber waren nun die Gründe, die Pauli nach dem Fehlschlag seiner früheren Pläne, mit Hilfe der großen europäischen Mächte Palästina zu erobern und dort das Israelitische Königreich wieder aufzurichten wie selbst sein König bis zum Jahre 1720 zu sein, da mit Jesu Erscheinen hier auf Erden das tausendjährige Reich selbst anheben werde, veranlassen, nunmehr dieses tausendjährige Reich keimhaft mit der Gründung einer „ersten Apostolischen Gemeinde“ in Altona herbeizuführen. Sie soll sich nach seinen Absichten in ihrer Gesamtheit aus „gläubigen Juden und gläubigen Heyden“, d. h. aus Lutheranern, Reformierten, Katholiken wie auch aus Mitgliedern freikirchlicher Gemeinschaften und Kreise zusammenschließen. Pauli trägt dabei die Gewißheit in sich, daß damit auch „der Juden leibhaftige Wiederbringung in ihr Land eben aus diesen Nordischen Landen“ ihren Anfang nehmen wird⁸⁹. Mit dieser neuen Gemeinde, die aber im Grunde nichts anderes als ein Rückgriff auf die in der Tat erste apostolische Gemeinde der urchristlichen Zeit sein will, soll vor allem die Zuordnung des Jüngers zu seinem Meister sichtbar werden, sein Sendungsauftrag – das Apostolat in Verfolg von Apg. 15⁹⁰ – in einer Welt, der bisher „die wahre Religion“, d. h. die Religion der Apostel, nicht bekannt geworden ist, daß nämlich Jesus „der wahre Messias“ ist, den Gott vor der Welt am Kreuz verherrlicht hat und verherrlichen wird in dem Kommen des tausendjährigen Reiches.

Mit dem Rückgriff auf die Apostel sollte vor allen Dingen dieses sichtbar gemacht werden, daß es im Grunde allein auf den schlichten und einfachen Glauben der Jünger Christi ankomme, nicht jedoch darauf, was die Kirche daraus gemacht habe. Niemals haben sich die Apostel, wie Pauli betont, um einen Katechismus, ein Dogma usw. bekümmert, niemals sind sie über das Wesen

⁸⁶ Bericht 34; Appendix 154.

⁸⁷ Bericht 199.

⁸⁸ Bericht 169; Bericht 90 f.

⁸⁹ Bericht 114.

⁹⁰ Bericht 90 u. a. St.

Gottes, die Vereinigung der Naturen in Christus, seine Person und sein Amt, über die Sakramente, die Gnadenwahl, die Trinität usw. in Kontroverse geraten, sondern haben allein in der Nachfolge ihres Herrn gelebt. Dadurch allein haben sie sich als die Gemeinde der ersten Liebe, als die reine Braut Christi erwiesen und ihre missionarische Kraft besessen.

Diese Konturen sind aber von der Kirche als unerträgliche Kritik an ihrer Erscheinungs- und Lebensform verstanden worden, ja als Angriff auf ihren Wahrheitsgehalt. So sind auch die Pläne und Gedanken zur Gründung solch einer apostolischen Milleniumsgemeinde in Altona niemals verwirklicht worden. Vielmehr hat die bald nach Erscheinen des „Berichts“ erfolgende Ausweisung Paulis einen radikalen Schlußstrich unter alle Absichten gesetzt⁹¹. Damit erlitt auch er das gleiche Schicksal, wie es in der Zeit der Orthodoxie viele dieser sogenannten Indifferentisten erfahren haben. Die Kirche entledigte sich ihrer mit Hilfe oftmals sehr rigoroser staatlicher Maßnahmen, wengleich auch das Anliegen dieser „Freigeister“ damit nicht erledigt ist. Vielmehr blieben die einmal angerührten Ideen virulent, bis sie z. T. auf der breiteren Basis der Aufklärung auf größeres Verständnis stoßen und z. T. von hier aus auch in der Kirche an Einfluß gewinnen. Die in den Kreisen dieser spiritualistischen Individualisten gelebte pietas practica der irenischen Toleranz kam aber vor allem im Pietismus zu starker Resonanz und aktiver Verwirklichung. Hier finden sich auch die ersten praktischen Ansätze, wie es zu einer wahren Begegnung mit Israel kommen könne, so daß dieses selbst Christus den Gekreuzigten nicht mehr als Skandalon ansehe, sondern als Erlöser, Herr und Gott⁹².

⁹¹ Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht die Mitteilung von GS D. J. Schwartz, daß er vom König Christian V. den Auftrag (1694) erhalten habe, sich mit dem in der Geschichte des frühen Pietismus berüchtigten Pastor an der Jacobi-Kirche in Hamburg, D. J. F. Mayer (s. Anm. 42), zu verständigen, daß alle Schwärmer, Enthusiasten, Chiliasten und dergl. aus dem Lande geschafft würden, Chiliast. Vorspiele, 432; Scholtz, Entwurf einer Ki.-Gesch. des Herzogt. Holstein, Schwerin/Wismar 1791, 364 f. Mit O. P. mußte nach J. Schwartz, Chiliast. Vorp. 298, Johann Michel von Wittenberg, ein anderer „Apostolischer Zeuge Jesu Christi“, die Stadt verlassen, weil er nicht allein das Predigt-Amt, sondern „die Herrschaft verachtet und die Majestäten lästert... mit öffentlichen Schriften“.

⁹² s. Ph. J. Spener, Theol. Bedenken, IV, 87 ff.; Letzte Theol. Bedenken, I, 286 ff.; über diese Frage s. bes. J. G. Walch, Einleitung in die Religionsstreitigkeiten, welche sonderlich ausser der Ev. Luth. Kirche entstanden, V, Jena 1736, 754 ff.; auch A. H. Francke, N. Zinzendorf u. a. sind hier zu nennen.